

Der Tiger setzt zum Sprung an

Am 11. Filmfestival von Ouagadougou triumphierte die Afrikanität

Aus allen Erdteilen kamen die Filminteressierten wie Pilger angereist, um sich im Mekka des afrikanischen Kinos, in Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso (ehemals Obervolta), die neuesten Produktionen anzusehen. Zehn Tage lang glühte die Stadt im Kinofieber, mit Hunderttausenden von Zuschauern in ausverkauften Häusern. Exakt zum Festivalbeginn wurde das 1200plätzigige «Neerwaya» fertiggestellt, ein feudaler Kinopalast im modernsten Wohnquartier von Ouagadougou. Die Premiere mit «Camp de Thiaryoye» von Ousmane Sembène und Thierno Faty Sow aus Senegal war ein Staatsakt im Beisein des Regierungschefs und mehrerer Minister.

Die Pressekonferenzen mit den Cineasten wurden von Radio Burkina täglich live übertragen, und die Hörer konnten sich direkt ins Gespräch einschalten. In sämtlichen Medien, das staatliche Fernsehen inbegriffen, waren die Festivalfilme das Thema Nummer eins. Doch der Schein trügt. Die Flut afrikanischer Filme versiegt jeweils ebenso plötzlich, wie sie über die Stadt hereinbricht. Nach jedem Fespaco (dem panafrikanischen Filmfestival) löst sich das afrikanische Kino in der heißen Luft auf wie eine Fata Morgana, und Kung-Fu, Rambo, Belmondo, Eddie Murphy nehmen ihren Stammplatz auf den Leinwänden wieder ein, der Alltag kehrt zurück nach Ouagadougou.

Doch das wird sich vielleicht bald ändern. Am 11. Filmfestival von Ouagadougou zeigte sich deutlich, dass das afrikanische Kino nicht länger als «petit cinéma» im nichtkommerziellen Verleih dahinvegetieren will. Die Cineasten Schwarzafrikas haben aufgehört, vom Filmemachen zu reden. Jetzt machen sie Filme, professioneller und vielseitiger denn je. Der Tiger läuft nicht länger herum und verkündet seine TigrITUDE, wie Wole Soyinka einst polemisierte, sondern er setzt endlich zum Sprung an.

Über 50 neue afrikanische Produktionen figurieren im offiziellen Wettbewerb, die

Hälfte davon Langspielfilme. Eine kleine Sensation war der Vormarsch der nichtfrankophonen Länder, die sich am Wettbewerb beteiligten, etwa Ghana, Guinea-Bissau, Madagaskar, Moçambique, Nigeria, Simbabwe. Der Grosse Preis des Festivals ging erstmals in ein anglophones Land: an «Heritage Africa» von Kwaw Ansah aus Ghana. Der Film handelt von der kulturellen Entfremdung des Beamten Kwesi Atta Bosomefi, der sich als Quincy Arthur Bosomfield in der englischen Kolonialregierung hochgedient hat, ohne in der Welt der Weissen eine neue Identität finden zu können.

Lange Zeit wurden afrikanische Filme nur nach ihrem entwicklungspolitischen Gehalt beurteilt. Kaum jemand wagte es, von Technik oder Filmästhetik zu reden. Dass allen Schwierigkeiten zum Trotz überhaupt hie und da ein Film entstand, galt bereits als Verdienst. Die malische Produktion «Yeelen» von Souleymane Cissé, 1987 in Cannes mit dem Spezialpreis der Jury ausgezeichnet, leitete die entscheidende Wende ein. «Dieser Film hat im afrikanischen Kino eine neue Qualitätsmarke gesetzt, die es nun zu überbieten oder mindestens zu egalisieren gilt», bemerkt Idrissa Ouedraogo aus Burkina Faso, dessen zweiter Langspielfilm «Yaaba» zu den herausragendsten Beiträgen dieses Festivals gehörte. Er erzählt in beeindruckend poetischen Bildern die Geschichte einer Freundschaft zwischen dem zwölfjährigen Jungen Bila und Sana, einer als Hexe verschrienen alten Frau. Der Film wurde von Burkina Faso, Frankreich und der Schweiz koproduziert.

Während in Europa das Kinosterben grassiert, baut man in Afrika auf die Zukunft des Kinos. Nicht nur in den Kinobetrieb, auch in die Filmproduktion wird immer mehr Geld investiert. Das Kurtztreten nach dem ersten Langspielfilm scheint nicht länger die Regel zu sein. Henri Duparc aus Elfenbeinküste zum Beispiel präsentierte mit «Bal Poussière» seinen dritten Langspielfilm. Das Publikum goutierte

die amüsante Geschichte vom Dorfkönig Demi-Dieu und seinen sechs Frauen. Polygamie, Eifersucht unter den Mitfrauen, Zwangsverheiratung junger Mädchen – das sind Themen, die im ländlichen Afrika bis heute grosse Aktualität besitzen.

Gaston Kaboré aus Burkina Faso hat die magische Hürde ebenfalls überwunden und am Festival von Ouagadougou seinen zweiten abendfüllenden Film vorgelegt. «Zan.Boko» setzt sich mit der Vernichtung von Dörfern auseinander und erzählt von einem engagierten TV-Reporter, der gegen die Urbanisierung polemisiert. «Zan Boko» soll bereits im April in der Schweiz anlaufen.

Auch «Finzan» von Cheick Oumar Sissoko, Mali, eine durch und durch afrikanische Geschichte, beschäftigt sich kritisch mit Formen der Macht und Zwängen der Tradition in der Dorfgesellschaft. Mit diesem Film, der schon bald mit einem Kinobus auf Tournee gehen soll, will der Regisseur in den malischen Dörfern ein Umdenken in Gang setzen. Für das europäische Publikum ist eine spezielle gekürzte Fassung vorgesehen.

Bemerkenswert an den neuesten Produktionen ist, dass sich immer mehr afrikanische Cineasten von der europäischen Ästhetik abwenden. So wurde am 11. Panafrikanischen Filmfestival von Ouagadougou vielen ausländischen Gästen zum ersten Mal bewusst, wie wenig sie im Grunde von Afrika wissen, wieviel es noch zu lernen gäbe, damit eines Tages ein echter Nord-Süd-Dialog stattfinden kann. Sijiri Bakaba, populärster Schauspieler Westafrikas und Cineast («Les Guérisseurs»), hat an den letzten Filmtagen von Karthago ein unüberhörbares Zeichen gesetzt. Er hielt eine Pressekonferenz in Bambara ab – mit «Yeelen»-Regisseur Souleymane Cissé als Französischübersetzer. Wer weiss, wie lange sich die Gastgeber des Festivals von Ouagadougou noch die Mühe nehmen, Französisch oder Englisch zu sprechen und die Filme in diesen Fremdsprachen zu untertiteln?

Ines Anselmi